Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 136 (2010)
Heft: 41: Tiefenlager

Sonstiges

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZWISCHEN KAMMER UND ILLUSIONSRAUM

01 Viaduc de Sembrancher VS (1953), Alexandre Sarrasin: Beim Eisenbahnviadukt von Sembrancher zeigt sich Sarrasins undogmatisches Streben nach Anpassung eines Konzepts an lokal wechselnde Bedingungen besonders deutlich. Der leicht ausgebildete Betonträger ruht auf A-förmigen Stützen, die seine seitliche Stabilität gewährleisten. Beim Überqueren der Sankt-Bernhard-Strasse ziehen sich diese Stützen gleichsam zusammen, um der Strasse mehr Raum zu geben, in der Kurve neigen sie sich asymmetrisch gegen das Kurveninnere (Foto: Martin Linsi)

Die Ausstellung im Schweizer Pavillon an der Biennale in Venedig, den der Bauingenieur Jürg Conzett und der Fotograf Martin Linsi bespielen, ist eine faszinierende Promenade architecturale durch 23 Geländekammern, die manchen ungeahnten Blick auf die Kunstbauten der Schweiz eröffnet.

(rhs) Es ist keine Werkschau, wie das sonst im Schweizer Pavillon an der Biennale üblich ist. Und doch trägt sie eine unverkennbare Signatur: Jürg Conzett hat sein persönliches Inventar der Kunstbauten in der Schweiz erstellt und präsentiert es in einem zweiteiligen Parcours. In Kammern, aus Stellwänden komponiert, werden die Objekte in Schwarz-Weiss-Fotografien illustriert und mit kurzen Texten geografisch lokalisiert und ästhetisch situiert. Ein entlang der Pavillonwände umlaufender, auf Augenhöhe montierter Fries aus Reproduktionen von Fachartikeln aus verschiedenen Publikationen – allen voran der «Schweizerischen Bauzeitung» – zu den gezeigten Brücken, Strassen, Tunnels und Stützmauern dokumentieren akribisch ihre konstruktiven Eigenheiten: Stein-, Stahl- oder Betonbau, parallelgurtige Fachwerkträger oder Halbparabelträger, betonierte Vierendeel-Träger, Y-förmige Pfeiler und A-förmige Stützen, Pendelstützen, Holzsprengwerke.

So klar dieser formale Kontrast vor Augen tritt, so verschwommen bleibt auf den ersten Blick die inhaltliche Strategie. Ihr liegt keine thematische Ordnung zugrunde, sondern eine chronologische: In der Reihenfolge, wie Conzett und Linsi die Bauten aufgenommen haben – «es fängt im Winter an in den tiefen Lagen, und im Gebirge holt uns der Winter dann im Juni wieder ein» (Conzett) –, werden sie präsentiert.

TRAGENDE STRUKTUR, «BEWEGLICHE» ELEMENTE

Die Konzeption nahm denn auch einen tastenden Verlauf. Die Auswahl gestaltete sich spontan und nicht mit festen Vorsätzen: «Wir haben uns eine Schweizerkarte vorgenommen und Kreise eingezeichnet an den Stellen, die uns interessieren könnten. Das ist wie bei einem Bauprojekt, man fängt einmal an und hat doch gewisse fixe Ideen.» Inspiriert durch Walter Zschokke, schwebte ihm die Idee einer Promenade architecturale durch verschiedene Geländekammern vor: «Wir setzen uns in irgendwelche Kammern und nehmen auf, was es da zu sehen gibt.»

Aus dieser Dichotomie – die Promenade als «tragende» Struktur, die Einzelfälle als darin eingehängte Elemente – ergibt sich eine konzise Schau, die einen roten Faden hat, ein Gerüst, innerhalb dessen Verflechtungen sichtbar werden, sich Querbezüge bewegen – zwischen Hans Ulrich Grubenmann und Alexandre Sarrasin zum Beispiel. Gemeinsam ist ihnen das Undogmatische: Bei Sarrasin werden «Konzepte bis zu ihren Grenzen gedehnt [...], ohne dass sie ihren zusammenhängenden Charakter verlieren», Grubenmann hielt bei der die Urnäsch bei Herisau AR überquerenden Kubelbrücke (1780) «das gleichzeitige Wirken unterschiedlicher Beanspruchungsarten im selben Bauteil» aus.

Und Conzett rückt Bauten ins Blickfeld, die man bisher achtlos passiert hat. Unter diesem Gesichtspunkt ist das Homburgertal (BL) eine der reizvollsten Kammern: Der tiefe Einschnitt ins Gelände, der vorgenommen worden war, um den Tunnel Buckten (1857, Karl Etzel) zu verkürzen, hat in der Aufnahme Martin Linsis den gegenteiligen Effekt. Wie bei einem Trompe-l'Œil täuscht sie mehr als die 263 m vor. Eigentlich interessierte Conzett an dem Tunnel die Ähnlichkeit zwischen dem Jura am Hauenstein und englischen Landschaften mit ihren «cuttings» und «embankments», die er mit der Great Western Railway bereist hat. Im Gegensatz zum heutigen Vorgehen, möglichst lange Tunnelstrecken zu projektieren,

«JÜRG CONZETT. LANDSCHAFTEN UND KUNSTBAUTEN»

Ein persönliches Inventar von Jürg Conzett, fotografiert von Martin Linsi: Schweizer Pavillon in den Giardini der Biennale in Venedig.
29. August bis 21. November 2010, geöffnet tägl. 10–18 h
Die gleichnamige Publikation wurde herausgegeben vom Bundesamt für Kultur. Texte von Jürg Conzett, Fotografien von Martin Linsi. Verlag Scheidegger & Spiess, Zürich 2010. 272 S., 49 Fr. ISBN 978-3-85881-321-3

DIE BIENNALE VENEDIG 2010

Zur Biennale allgemein sowie zu den übrigen Pavillons erscheint ein separater Beitrag in einer späteren Ausgabe von TEC21.

habe man damals so tief wie möglich ins Gelände geschnitten, um möglichst geringe Distanzen überdecken zu müssen. Die Entdeckung des perspektivischen Effekts offenbarte sich erst beim Fotografieren, beim Bestimmen des richtigen Standorts.
Deshalb reibt man sich auch bei manchen Bauten, die man zu kennen glaubt, die Augen: beim Goldachviadukt (1971, Weder & Prim) etwa, einem vermeintlich reizlosen, weil strengen Bauwerk, «einer Betonbrücke ohne jeglichen Firlefanz». Auf spartanische Art und Weise – die präzise Platzierung der Brücke, die riesige Spannweite von 90 m, die genaue Definition von ihrem Anfang und ihrem Ende – wurde der Landschaft förmlich ein Rahmen geschaffen.

OPTISCHE STOLPERSTEINE ÖFFNEN NEUE PERSPEKTIVEN

Und dann hebt sich der Schleier. Charakteristisches Merkmal der «Schweizerischen Bauzeitung» war ihr ineinanderverwobenes Layout, Texte zu Tragwerkskonzepten von Kunstbauten «umflossen» Abbildungen, welche die Kunst am Bau einer Fassade illustrierten. So rahmte etwa der Beitrag «Die Eisenkonstruktion und ihre Montage», der dritte Beitrag einer Serie zum Sitterviadukt der Bodensee-Toggenburg-Bahn, die «Fassade des Ausstellungsgebäudes gegen die Rämistrasse» des von Curjel & Moser erbauten Kunsthauses.
Analog funktioniert die Schau im Schweizer Pavillon: Man vertieft sich in die Betrachtung einer Fotografie und stolpert optisch über Otto Charles Bänningers 1961 geschaffene Bronzeskulptur auf der Bahnhofbrücke in Olten (1952, W. und J. Rapp, Ingenieure; Willi Kehlstadt, Architekt), die sich aus der Tiefenschärfe im Hintergrund schält.
Auf ähnliche Weise muss man Conzetts eigene Werke «zwischen den Zeilen» ausmachen – mit Ausnahme derjenigen, die in den von seiner Frau Lydia (?) geschaffenen, atemberaubenden Modellen prominent positioniert sind: Zu ihnen gehören die Werke in der Viamalaschlucht, in der der Wille zur Inszenierung der Beziehung zwischen Bauwerk und Landschaft ausgeprägt zum Ausdruck kommt. In der Pùnt da Suransuns (1999, Conzett, Bronzini, Gartmann) kommt u.a. ein Aspekt zum Ausdruck, der in der Ausstellung immer wieder aufscheint: die Auseinandersetzung mit der Tradition. Der Gehweg der Spannbandbrücke besteht aus Platten in Andeerer Gneis, dessen Fugen mit Aluminium gestossen sind, und verweist auf Heinz Hossdorf, der in der Debatte um die Teufelsbrücke in den 1950er-Jahren vorgespannten Granit vorschlug, sowie an Hans Hilfiker, der für den Einsatz von Chromstahl plädierte.